

ARISTOTELES, NIKOMACHISCHE ETHIK

Willensschwäche (NE VII; Sitzung 10: 20.6.2011)

1 Einleitung

Buch VII ist eine klassische Passage zum Thema Willensschwäche. Dieses Thema soll heute in den Mittelpunkt gestellt werden.

2 Willensschwäche

Beispiele:

1. Peter surft um 3:30 Uhr immer noch im Internet, obwohl ihm eigentlich klar ist, dass er ins Bett gehen sollte.
2. Ina isst zum Abendessen nur Schokolade, obwohl sie eigentlich weiß, dass sie etwas Gesünderes, z.B. einen Salat, essen sollte.
3. Erwin schreit die Schüler seiner Klasse nieder, obwohl ihm eigentlich klar ist, dass seine Wut ungerecht ist.

Struktur (heutige Definition der Willensschwäche): Eine Person ist, indem sie φ tut, genau dann willensschwach, wenn sie

1. φ tut;
2. denkt/weiß, sie sollte nicht φ tun;
3. etwas anderes als φ tun kann.¹

Die letzte Bedingung garantiert, dass die Person nicht unter Zwang steht.

Bezeichnung auch: Handeln wider besseres Wissen.

Manchmal nennt man auch ein anderes Phänomen Willensschwäche: P hat sich etwas vorgenommen, hält es aber nicht durch. Beispiel: Katja hat sich vorgenommen, den Aufsatz in einem Stück zu lesen, hält das aber nicht durch (und zwar nicht weil sie das nicht kann, sondern weil sie sich ablenken lässt). Hier also nur: Handeln wider einen eigenen Vorsatz. Im folgenden geht es nicht um die so definierte Willensschwäche, sondern um die Willensschwäche, bei der der Akteur wie oben wider besseres Wissen handelt.

Erklärung von Willensschwäche häufig (besonders in der Antike): Der Akteur wird von einem Affekt überwältigt (Erwin wird von der Wut überwältigt, die Lust an der Schokolade „schaltet den Verstand aus“). Es ist allerdings nicht klar, ob diese Erklärung überall greift (Austins Beispiel: P nimmt sich ganz kalt und berechnend ein Stück Kuchen zu viel, obwohl er weiß, dass er das nicht tun sollte).

¹ Diese Bedingung folgt vielleicht aus der zweiten. Wenn jemand weiß, dass er φ tun sollte, dann sollte er das tun und dann kann er das auch tun („ought implies can“, „Kant’s Law“, Intuition: Ich kann nicht zu jemandem sagen: „Du solltest φ tun!“, wenn klar ist, dass der andere nicht φ tun kann).

3 Thematisierung bei Aristoteles

Stichwort hier: Unbeherrschtheit (akrasia, akrates der Unbeherrschte; enkrates der Beherrschte). Kontext: Mehrere Formen von kritikwürdiger Verfassung des Charakters (Kapitel 1):

1. Untugend (kakia); Gegensatz: arete
2. akrasia; Gegensatz: Beherrschtsein (enkrateia);
3. tierische Rohheit; Gegensatz: göttliche Gutheit

Aristoteles behandelt die akrasia als Hindernis zum guten Leben; Untugend wurde bereits mit der Tugend behandelt.

4 Probleme

Sokrates leugnet die Existenz von Willensschwäche (sokratischer Intellektualismus, man tut nicht willentlich das Schlechtere). Idee: Wissen, die Vernunft ist stark; wer weiß, was gut ist, handelt danach. Strategische Bedeutung für Philosophie: Kann man eine Person nur durch Überzeugen zum richtigen Handeln bringen? Lehrbarkeit der Tugend? Das ist Thema im Dialog „Protagoras“.

Auch heute noch wird manchmal geleugnet, dass wir wirklich willensschwach sein können. Beispiel: U. Wolf.

Erläuterung: Sokrates und Wolf leugnen nicht, dass es so etwas gibt, das wie Willensschwäche aussieht. Geleugnet wird nur, dass die obige Beschreibung/Definition das Phänomen richtig erfasst. Idee z.B.: Der Handelnde weiß nicht wirklich, dass er anders handeln sollte, oder er kann in Wirklichkeit nicht anders handeln.

Zum Text von Aristoteles: In Kapitel VII.2 führt Aristoteles einige Auffassungen (doxa) zur akrasia auf. In Kapitel VII.3 nennt Aristoteles einige Paradoxien, die das Wesen der akrasia betreffen; in Kapitel VII.4 wird schließlich eine verkürzte Liste von drei Problemen vorgelegt, um die es im Folgenden gehen soll:

1. In welchem Sinne weiß der akrates, dass er das, was er tut, nicht tun sollte?
2. Mit was hat es Beherrschtsein/Willensschwäche zu tun, in welchem Bereich entfaltet sie sich?
3. Ist der Beherrschte der Ausdauernde? Fraglich ist das Verhältnis zwischen enkrateia und sophrosyne = Besonnenheit (Charaktertugend; richtiger Umgang mit Begierde). Beide scheinen auf dasselbe hinauszulaufen.

5 In welchem Sinne hat der Unbeherrschte das relevante Wissen?

Aristoteles hält den platonischen Intellektualismus für unplausibel, da dieser ein Phänomen (in seiner alltäglichen Beschreibung) leugne (VII.3). Ziel von Aristoteles ist es, eine vermittelnde Position zum Thema zu entwickeln, die Sokrates teilweise Recht gibt.

Lösung aus der Akademie: Der Willensschwache handelt zwar wider seine *Meinung*, nicht aber wider besseres *Wissen*. Willensschwäche gibt es dann nicht im oben definierten Sinn, wenn „weiß“ in der Definition steht:

Willensschwäche (stark): Eine Person ist, indem sie φ tut, genau dann willensschwach, wenn sie φ tut; weiß, sie sollte nicht φ tun; und etwas anderes als φ tun kann.

Allerdings gebe es Willensschwäche, wenn man „weiß“ durch „denkt/meint“ ersetzt:

Willensschwäche (schwach): Eine Person ist, indem sie φ tut, genau dann willensschwach, wenn sie φ tut; denkt, sie sollte nicht φ tun; und etwas anderes als φ tun kann.

Aristoteles kritisiert diesen Ansatz. Grob gesagt hat für ihn der Unterschied zwischen Wissen und Meinen nichts mit Stärke zu tun. Erläuterung: Nach einer klassischen Definition von Wissen in Platons „Theaitetos“ gilt Wissen als wahre, begründete Meinung (Meinung hier im Sinne von Überzeugung). Der entscheidende Unterschied zwischen Wissen und (bloßer) Meinung liegt dann in der Begründung und in der Wahrheit. Die Stärke einer Überzeugung/Meinung im Konflikt mit einer Leidenschaft muss damit aber nichts zu tun haben; nach Aristoteles gibt es Leute, die sich ihrer Überzeugungen sehr gewiss sind und deren Überzeugungen entsprechend stark sind, obwohl es sich nicht um Wissen handelt (VII.5).

Aristoteles macht stattdessen einen anderen vermittelnden Vorschlag. Grundgedanke des Aristoteles ist, zwischen zwei Arten von Wissen zu unterscheiden, nennen wir sie Wissen₁ und Wissen₂. Wissen₁ ist dabei der stärkere Wissensbegriff, der mehr vom Wissenden verlangt. Aristoteles' Vermittlungsversuch geht dann dahin zu sagen, der Willensschwache habe zwar Wissen₂, aber nicht Wissen₁. Damit gibt er einerseits den Alltagsüberzeugungen recht – der Unbeherrschte weiß, daß sein Handeln verkehrt ist (im Sinne von Wissen₂) –, folgt aber auch dem platonischen Intellektualismus, weil er sagt, daß der Unbeherrschte nicht wirklich (im Sinne von Wissen₁) weiß, was richtig ist.

Idee also: Willensschwäche gibt es nicht im Sinne von

Willensschwäche (stark): Eine Person ist, indem sie φ tut, genau dann willensschwach, wenn sie φ tut; weiß₁, sie sollte nicht φ tun; und etwas anderes als φ tun kann.

Aber es gibt Willensschwäche im Sinne von

Willensschwäche (stark): Eine Person ist, indem sie φ tut, genau dann willensschwach, wenn sie φ tut; weiß₂, sie sollte nicht φ tun; und etwas anderes als φ tun kann.

Dabei bringt Aristoteles mehrere Arten ins Spiel, wie man zwischen Wissen₁ und Wissen₂ unterscheiden kann. Erstens sagt er, daß Wissen entweder „Wissen haben und es auch anwenden“ (Kandidat für Wissen₁) oder nur „Wissen haben“ (Kandidat für Wissen₂) bedeuten kann. Der Willensschwache hätte dann nicht den nötige Gebrauch des Wissens. Aristoteles spricht in diesem Zusammenhang auch von aktualisiertem und nicht aktualisiertem Wissen.

Fraglich ist, ob dieser Vorschlag überzeugend ist. Problem: Man kann ad hoc zwischen Wissen₁ und Wissen₂ unterscheiden, indem man fordert, dass sich Wissen₁ gegen den Affekt durchsetzen kann, während Wissen₂ das nicht kann. Damit wird die Sache aber ziemlich witzlos; der Lösungsversuch schrumpft dann zu einer Tautologie zusammen. Überzeugender wäre es, wenn Aristoteles hier auf eine Unterscheidung zwischen zwei Wissensarten zurückgreift, die wir allgemein und auch in anderen Kontexten treffen. Aristoteles ist deutlich bemüht das zu tun; wenigstens klingt 1146b31 so, als greife er auf bekannte Unterscheidungen zurück.

Zum zweiten schlägt Aristoteles vor, daß jemand schon als Wissen habend gelten kann, wenn er nur äußerlich das Gewußte reproduzieren kann, wie es auch Betrunkene und Wahnsinnige tun (Wissen₂). Aber das äußerliche Reproduzieren macht noch nicht volles Wissen (Wissen₁) aus (VII.3, S. 184). Der Willensschwache wäre dann wie ein Betrunkener, der zwar bestimmte Dinge verbal reproduzieren kann, sie aber nicht wirklich weiß. Problem: Ist das plausibel?

Drittens erörtert Aristoteles Willensschwäche anhand des praktischen Syllogismus (VII.3, S. 183 f. und 186). Der praktische Syllogismus stellt eine praktische Überlegung dar, die in einer Handlung mündet. Als Voraussetzungen oder Prämissen fungieren ein allgemeiner und ein speziellerer Satz – der Ober- und der Untersatz. Beispiel:

Obersatz: Trockene Nahrung ist gut
Untersatz: Dieses Brot ist trocken
Konklusion: Ich esse dieses Brot (Handlung)

Aristoteles schlägt nun vor, daß der Willensschwache zwar den Obersatz weiß, aber den Untersatz nicht bzw. nicht vollständig realisiert. Auch die Differenzierung in Ober- und Untersatz erlaubt eine Unterscheidung in unterschiedliche Formen von Wissen im Sinne eines Wissen₁ und Wissen₂.

Eine andere Beschreibung der Willensschwäche durch Aristoteles (VII.5, 1147a24–1147b5) geht davon aus, daß der Willensschwache zwar einen praktischen Syllogismus der Vernunft durchläuft, dabei aber von einer Begierde gestört wird.

6 Zu den anderen Fragen

2. Mit was hat es Beherrschtsein/Willensschwäche zu tun, in welchem Bereich entfaltet sie sich? Antwort (VII.6): Lust, aber nicht jeder Art von Lust.
3. Verhältnis zur sophrosyne? Antwort grob (VII.9–10): Der Unmäßige handelt nicht wider seinen Vorsatz, seine Überlegung, sein Urteil oder Wissen; der enkrates handelt dagegen wider sein Wissen.

Literatur

Aristoteles, , *Nikomachische Ethik*, Rowohlt, Reinbek, 2011, Übersetzung und Herausgabe durch U. Wolf, dritte Auflage.